Gegenseitige Hilfe

Natürlich leugne ich den Kampf ums Dasein nicht, aber ich behaupte, daß die fortschreitende Entwicklung des Tierreichs und insbesondere der Menschheit weit mehr durch gegenseitige Unterstützung, als durch gegenseitigen Kampf gefördert wird ... Alle Lebewesen haben zwei wesentliche Bedürfnisse: das der Ernährung und das der Fortpflanzung der Art. Das erste bringt sie zu Kampf und zu gegenseitiger Vertilgung, während das Bedürfnis, die Art zu erhalten, sie zu gegenseitiger Annäherung und Unterstützung bringt. Aber ich neige zu der Anschauung, daß in der Entwicklung der organischen Welt, in der fortschreitenden Veränderung der Lebewesen, die gegenseitige Hilfe unter ihnen eine viel wichtigere Rolle spielt, als ihr gegenseitiger Kampf.

Glücklicherweise ist Konkurrenz weder im Tierreich noch in der Menschheit die Regel; sie beschränkt sich unter Tieren auf Ausnahmezeiten. Bessere Zustände werden geschaffen durch die Ueberwindung der Konkurrenz, durch gegenseitige Hilfe. In dem großen Kampf ums Dasein sucht die natürliche Auslese fortwährend ausdrücklich die Wege aus, auf denen sich die Konkurrenz möglichst vermeiden läßt. Die Ameisen vereinigen sich in Haufen, in Völkern, sie stapeln ihre Vorräte auf, sie halten sich ihr Vieh und vermeiden so die Konkurrenz; und die natürliche Auslese wählt aus der Familie der Ameisen die Arten aus, die es am besten verstehen, die Konkurrenz mit ihren unabwendbaren, verderblichen Folgen zu vermeiden. Die meisten unter unseren Vögeln wenden sich langsam nach Süden, wenn der Winter kommt, oder versammeln sich in zahllosen Gesellschaften und unternehmen lange Reisen — und vermeiden so die Konkurrenz. Viele Nagetiere fallen in Schlaf, wenn die Zeit kommt, wo die Konkurrenz eintreten würde; und wieder andere Nagetiere stapeln Nahrung für den Winter auf, und sie versammeln sich in großen Kolonien, um den nötigen Schutz zu haben, während sie an der Arbeit sind. Die Renntiere wandern, wenn die Flechten im Innern des Landes vertrocknet sind, gegen die See. Büffel durchqueren ungeheure Landflächen, um reichlichere Nahrung zu finden. Und wenn die Biber an einem Fluß zahlreich werden, teilen sie sich in zwei Parteien und gehen, die Alten flußabwärts, die Jungen flußaufwärts — und vermeiden die Konkurrenz. Und wenn Tiere weder in Schlaf verfallen, noch auswandern, noch Vorräte sammeln, noch selbst ihre Nahrung züchten können, wie die Ameisen, dann tun sie, was die Meise tut,

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000346